

Die Vorrechte der neuen Familie wurden uns vermacht

Ein Kind Gottes zu werden bringt sehr viele Privilegien mit sich, mit denen wir uns in späteren Kapiteln noch einmal genauer befassen werden. Für den Augenblick sollen einige schon mal erwähnt werden.

1. Zunächst: *Jesus Christus schämt sich nicht, uns als Brüder und Schwestern zu haben* (Hebr 2,11).

Was haben wir mit ihm gemeinsam? Von Natur aus bereiten wir ihm eher Schande. Er spiegelte in perfekter Weise das Ebenbild Gottes in all seiner Herrlichkeit wider; wir haben es verschandelt. Er diente seinem Vater mit freudigem Gehorsam; wir haben uns

Jesus Christus
schämt sich
nicht, uns als
Brüder und
Schwestern zu haben.

gegen seinen Willen aufgelehnt. Er liebte den Vater; wir haben ihn zurückgewiesen. Es ist unbegreiflich, dass wir mit ihm irgendetwas gemeinsam haben sollten. Aber der Autor des Hebräerbriefes verweist auf das, was Christus getan hat, um eine Beziehung mit uns aufzubauen, derer er sich nicht schämt. Er nahm unsere Natur an und wurde Mensch, um die Kräfte zu zerstören, die uns in den Augen eines herrlichen Gottes zu Objekten der Schande machten. Er, der heilig ist und uns durch seine Gnade heilig macht, bringt uns in seine eigene Familie. Weil er uns gereinigt und geheiligt hat, schämt er sich unserer nicht (Hebr 2,10.11). Wir sind *seine Brüder (und Schwestern)!* Was für ein Ansporn das doch ist, als seine Brüder und Schwestern und als Kinder des lebendigen Gottes zu leben!

2. Ein zweites Privileg ist: *Als Kinder haben wir das Privileg, Gott 'Abba, Vater' zu nennen.*

Als Kinder
haben wir
das Privileg,
Gott 'Abba,
Vater' zu nennen.

Der verstorbene Neutestamentler Joachim Jeremias schenkte der Tatsache besondere Aufmerksamkeit, dass im Judentum Menschen kaum – wenn überhaupt – zu Gott als 'Vater' beteten. Ganz sicher ist davon auszugehen, dass sie normalerweise

nicht das innige und herzliche 'Abba' gebrauchten, wenn sie mit ihm sprachen. Jeremias zieht daraus den Schluss, dass uns der Gebrauch dieses Wortes zeigt, wie die Gemeinde die Ausdrucksweise übernahm, mit der sich der Herr Jesus normalerweise an Gott wandte (vgl. Mk 14,36 mit Röm 8,15 und Gal 4,6).¹⁰ Die einzigartige und innige Beziehung zwischen Vater und Sohn teilt der Sohn nun mit seinem ganzen Volk! Jesus selbst beschrieb dieses Privileg folgendermaßen:

„Mein Vater hat mir alle Macht übergeben. Niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand den Vater, nur der Sohn – und die, denen der Sohn ihn offenbaren will.“

Mt 11,27

Wenn Sie ein Kind Gottes sind, das er in seiner Gnade angenommen hat, dann können auch Sie ihn mit 'Abba, Vater' anrufen.

Es ist immer wieder ein überwältigendes Privileg, wenn man von jemandem, den man sehr bewundert, beiseite genommen wird und gesagt bekommt: „Ich würde mich freuen, wenn du mich nicht länger so förmlich mit 'Herr Schmidt' anreden würdest. Nenn mich einfach 'Karl'!“ Doch dieses Vorrecht verblasst völlig im Vergleich zu dem, was uns hier angeboten wird. Christus ermöglicht uns den Eintritt in die Gegenwart seines Vaters und sagt uns: 'Du kannst jetzt genauso mit ihm reden wie ich und mit der gleichen Berechtigung zu ihm kommen; mit dem gleichen Gefühl der Vertraulichkeit, mit der gleichen Gewissheit, dass er dich liebt.' Das ist exakt das, was Jesus meint, wenn er sagt: „Bittet in meinem Namen“ (Joh 14,13.14; 15,16; 16,23–26; *LB*). Er meint damit nicht, dass unsere Gebete mit der Formel: „In Jesu Namen“ enden sollen. Er meint damit, dass wir so mit dem Vater sprechen dürfen, wie er mit dem Vater spricht, denn der Vater wird unser Rufen genauso erhören wie die Stimme seines eigenen Sohnes.

3. Das dritte Privileg, das Kinder Gottes empfangen, ist: *Als Kinder genießen wir die liebevolle Fürsorge des Vaters und das Mitgefühl unseres älteren Bruders Jesus.*

¹⁰ Joachim Jeremias, *Das Vaterunser im Lichte der neueren Forschung*, in: *Jesus und seine Botschaft*, Calwer Verlag, Stuttgart 1976, S. 31.

Einige dieser Aspekte waren schon im Alten Testament gegenwärtig und wurden immer wieder an den Stellen offenbar, wo Gottes Charakter zu erkennen war: „Wie ein Vater mit seinen Kindern Erbarmen hat, so hat der Herr Erbarmen mit denen, die ihn ehren“ (Ps 103,13). Zu seinem rebellischen Sohn Israel spricht Gott durch den Propheten Hosea:

Als Kinder genießen wir die liebevolle Fürsorge des Vaters und das Mitgefühl unseres älteren Bruders Jesus.

„Als Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten; aber wenn man sie jetzt ruft, so wenden sie sich davon ... Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben gleich Adma und dich zurichten wie Zebojim? Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt.“

Hos 11,1–2,8; LB

Nirgendwo wird Gottes unfehlbare Liebe bewegender dargestellt als in Hesekiels Allegorie über die Untreue Jerusalems. Dieser Textabschnitt kommt dem Gedanken, dass Gott sich Israel zu Eigen gemacht – adoptiert hat, näher als jeder andere:

„Nach Geschlecht und Geburt bist du aus dem Lande der Kanaaniter, dein Vater war ein Amoriter, deine Mutter eine Hethiterin. Bei deiner Geburt war es so. Am Tag, als du geboren wurdest, wurde deine Nabelschnur nicht abgeschnitten; auch hat man dich nicht mit Wasser gebadet, damit du sauber würdest, dich nicht mit Salz abgerieben und nicht in Windeln gewickelt. Denn niemand sah mitleidig auf dich und erbarmte sich, dass er etwas von all dem an dir getan hätte, sondern du wurdest aufs Feld geworfen. So verachtet war dein Leben, als du geboren wurdest. Ich aber ging an dir vorüber und sah dich in deinem Blut liegen und sprach zu dir, als du so in deinem Blut dalagst: Du sollst leben!

Ja, zu dir sprach ich, als du so in deinem Blut dalagst: Du sollst leben und heranwachsen; wie ein Gewächs auf dem Felde machte ich dich. Und ich ging an dir vorüber und sah dich an, und siehe, es war die Zeit, um dich zu werben. Da breitete ich meinen Mantel über dich und bedeckte deine Blöße. Und ich schwor dir's und schloss mit dir einen Bund, spricht Gott der Herr, dass du solltest mein sein.“

Hes 16,3–8; LB

Aber es ist in Christus, dass sich uns die Barmherzigkeit des Herrn am eindrucksvollsten zeigt. So sehr sorgt er sich um seine Brüder und Schwestern, dass er ins Innerste ihrer Schwäche und Anfälligkeit, ihrer Versuchungen und Ängste eindringt. Er nennt uns seine Brüder und Schwestern und sagt uns, dass er mit uns fühlt. Doch nicht nur das – in seiner Fleischwerdung schlüpft er in unsere Haut und fühlt wie wir, denn er durchlebt alles, was auch wir durchleben. Daher konnte der Verfasser des Hebräerbriefes auch ganz bewusst sagen: „Er [ist] nicht jemand, der kein Mitgefühl für unsere Schwächen haben könnte. Er wurde ja genau wie wir auf die Probe gestellt – aber er blieb ohne Sünde“ (Hebr 4,15). Als der Bruder, welcher Versuchungen erlebte, kann er mit uns fühlen, und als der Bruder, der ohne Sünde blieb, kann er uns erretten.

Was diese Identifikation mit uns im Leben Jesu bedeutete, veranschaulichen die Evangelien in sehr bewegenden und praktischen Worten. Er *berührte* Leprakranke und setzte sich damit der Gefahr einer Ansteckung aus – was auch bedeutete, dass er sich damit auch dem für sie geltenden Recht unterwarf. *Er saß mit Sündern am gleichen Tisch* und demonstrierte dadurch, dass er gekommen war, um mit ihnen Gemeinschaft zu haben und um auch ihnen das Vorrecht zukommen zu lassen, mit ihm Gemeinschaft zu haben. *Er weinte und seufzte und erlebte menschliche Schwäche und Angst*. „Nie hat je ein Mensch sich so gefürchtet wie dieser Mann“, soll Martin Luther zum unüberhörbaren Weinen unseres Herrn Jesu im Garten Gethsemane gesagt haben. *Er war verwirrt darüber, wie Gott in seinem Leben wirkte* – „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46). Sein Mitgefühl ist daher nicht nur verbaler oder theoretischer Art. Es ist echt und real, denn er ist als Retter tatsächlich unser Bruder und als Erlöser unser nächster Verwandter.

In der Bergpredigt sagte Jesus, dass auch sein Vater dieselbe mitfühlende Fürsorge empfindet: „Euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet“ (Mt 6,8). Das ist eine große Rückversicherung für uns: Gott weiß alles und er ist mein Vater. An dieser Stelle darf ich so argumentieren, wie es Jesus gelehrt hat: Wenn ich als ein irdischer (und sündiger) Elternteil weiß, wie ich meinen Kindern Gutes tue, um wie viel mehr wird der himmlische Vater jenen Gutes tun, die seine Kinder sind? (Mt 7,9–11). Die Logik dahinter ist unbestreitbar, und die Argumentation sollte allen einleuchten: Er ist mein Vater, ich bin sein Kind. Ich (der ich doch sündig bin) kümmere mich um meine eigenen Kinder und will für sie nur das Beste. Wie viel mehr wird sich erst mein (vollkommener) himmlischer Vater um mich kümmern!

Wir müssen uns diese große biblische Logik verinnerlichen, wenn wir die Zweifel unseres Herzens und die Einflüsterungen des Bösen überwinden wollen. Nur wenn ich in diesen Kategorien denke, werde ich ein sicheres Gefühl dafür entwickeln, dass mein Leben und das Leben meiner Mitchristen, meiner geistlichen Familie, sicher sind in der Hand des Vaters. Denn er ist allzumal der „Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er hat uns geboren nach einem Willen durch das Wort der Wahrheit, damit wir Erstlinge seiner Geschöpfe seien“ (Jak 1,17.18; LB).

Drei wichtige Auswirkungen

Wenn wir über unsere Gotteskindschaft nachdenken, müssen wir uns über drei elementare Auswirkungen der Lehre des Neuen Testaments bewusst sein:

1. Unsere Adoption bewirkt keine Wesensveränderung, sondern eine Veränderung in unserem Status.

Wenn wir uns dessen nicht bewusst sind, werden wir die Bedeutung unserer Adoption nicht erkennen. Gleichmaßen werden wir unsere Gewissheit, dass

Gott unser Vater ist und wir seine Kinder sind, aufs Spiel setzen, wenn wir denken, dass sich unsere Annahme an Kindes statt auf irgendetwas gründet, was wir getan haben oder sind. Stattdessen ist unsere Adoption *eine Erklärung, die Gott über uns abgibt*. Sie

Unserer Adoption ist eine Erklärung, die Gott über uns abgibt.

ist unwiderruflich und beruht allein auf seiner gütigen Erwählung. Er sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich dazu gemacht!“ (Apg 13,32.33).

Wenn wir unser Leben betrachten, sehen wir vielleicht keine deutlichen Zeichen dieser neuen Familienbeziehung. Und es besteht an dieser Stelle die konkrete Versuchung, dass wir an der Frage verzweifeln, ob wir jemals ein Leben leben werden, dass dieser wundervollen Berufung würdig sein wird. Doch unsere Gewissheit über unsere Beziehung zu Gott liegt nicht in uns selbst, sondern in der Tatsache, dass wir durch unseren Glauben an Christus Kinder Gottes geworden sind (Gal 3,26). Durch die Auferstehung Christi von den Toten wurden unsere gesamten Verpflichtungen gegenüber der Sünde, dem Gesetz und dem Teufel, in dessen Familie wir einst lebten, beglichen und wurden wir in Gottes Familie aufgenommen. Unser alter Status liegt beerdigt in Christi Grab¹¹. Durch seine Auferstehung erhalten wir einen neuen Status.

2. Die Adoption in eine neue Familie ruft natürlich auch Konflikte mit der alten Familie hervor.

Von Zeit zu Zeit werden in den Medien Fälle aufgegriffen, bei denen ein Kind adoptiert wurde und danach die natürlichen Eltern versucht haben, dieses Kind wieder in sein altes Zuhause zurückzuholen. Die Adoption, die dem Kind Sicherheit bieten sollte, kann dies jetzt nur erreichen, wenn die Ansprüche der alten Familie von einem Familiengericht zurückgewiesen werden. Aber vielleicht verspürt das Kind tief innen das Gefühl, dass es von Natur aus zu der alten statt zu der neuen Familie gehört. Es fühlt sich zwischen den beiden hin- und hergerissen. Doch das Entscheidende sollte nie vergessen werden. Es ist die *neue* Familie, die über alle legalen Rechte verfügt, und nicht die alte.

Wie dies doch den Erfahrungen eines Christen ähnelt! Satan versucht alles, uns zurückzugewinnen. Er macht die Art und Weise, wie uns unser neuer Vater behandelt, schlecht. Er sagt: ‘Schau dir doch die Schwierigkeiten, Prüfungen und das Leiden an. All das musstest du durchmachen, seit du Teil dieser christlichen Familie wurdest

¹¹ John Bunyans klassische Beschreibung des christlichen Lebens in *The Pilgrim's Progress (Die Pilgerreise zur seligen Ewigkeit [St.–Johannis, Lahr–Dinglingen 1979])* illustriert dies am besten. Als Christ am Kreuz Christi vergeben wird, rollt die Last seiner vergangenen Schuld von ihm fort in *das Grab*, um dort für immer beerdigt zu sein!

– Gott liebt dich nicht *wirklich!* Sieh dich doch an! Du kannst nichts mehr von alledem genießen, was dir früher so viel Spaß gemacht hat ... Zuerst hast du dich sehr erleichtert gefühlt. Durch deine Entscheidung, Christus nachzufolgen, hast du dein Gewissen erst einmal beruhigen können ... Doch stell dir nur vor, wie viel du dadurch verloren hast ... Schau dir an, wie sich deine Freunde amüsieren ... Sieh nur, wie viel einfacher ihr Leben für sie ist ... Du kannst diese hohen Ansprüche sowieso nicht halten ... Und du wärst doch nur ein Heuchler, wenn du so tätest, als würdest du es wirklich wollen.' Doch wir brauchen uns nicht zu fürchten, seine verzweifelten Angriffe bekräftigen nur, dass wir nicht mehr länger zu seinem Reich gehören. Er will uns nur zurückgewinnen, weil er weiß, dass er uns verloren hat (vgl. Offb 12,12).

Wir sollten daran denken, dass Satans Angriffe ein Kennzeichen des christlichen Lebens sind. Dieser Konflikt existiert, *weil wir* zu einer neuen Familie gehören!

3. Unsere Adoption ist unvollendet, solange wir in dieser Welt sind.

Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir einmal sein werden, wenn Christus erscheint und wir ihm gleich sein werden.

Johannes sagt, dass wir Kinder Gottes *genannt* werden, und fügt gleich hinzu, dass wir Kinder Gottes *sind*. Aber es ist *noch nicht* offenbar geworden, was wir einmal sein *werden*, wenn Christus erscheint und wir ihm gleich sein werden (1.Joh 3,1–3). Genauso lehrt uns Paulus, dass wir noch immer „sehnsüchtig auf die volle Verwirklichung dessen warten, was Gott uns als seinen Kindern zgedacht hat“ (Röm 8,23),

obwohl wir den Geist der Kindschaft schon empfangen haben und rufen: „Abba! Vater!“ (8,15). Wir warten auf die „unvergängliche Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern schenkt“ (8,21) und „dass unser Leib von der Vergänglichkeit erlöst wird“ (8,23). Die Erlösung unseres Körpers – unsere Adoption in all ihrer Herrlichkeit – wird letztlich erst in unserer Auferstehung stattfinden. Dann wird der Samen, der einst gesät wurde, erblühen, und das Ebenbild, an dem jetzt noch ausgebessert wird, wird vollendet werden. Dann werden wir unsere

Gotteskindschaft in einem Ausmaß erfahren, das wir jetzt noch nicht verstehen können.

Dass wir das Recht haben, uns Kinder Gottes zu nennen, schenkt uns die Gewissheit, dass wir einen neuen Familienstatus haben. Und obwohl uns dies in einen der ernstesten 'Familienkonflikte' verwickelt, die man sich vorstellen kann, werden wir gleichzeitig daran erinnert, dass Gott uns noch unendlich viel mehr von seiner Gnade und Macht zeigen wird.

Es ist gut, sich dieser Dinge bewusst zu sein, denn daraus lernen wir, dass unsere Annahme als Kinder Gottes zwar viele herrliche Privilegien mit sich bringen, die Melodie unseres jetzigen Lebens jedoch auch von traurigen Untertönen bestimmt wird. Wir müssen diese traurigen Untertöne erkennen und dürfen wissen, warum sie da sind. Ist uns dies nicht bewusst, können wir ein leichtes Opfer für die Einflüsterungen Satans, der Welt und unseres eigenen schwachen und zweifelnden Geistes werden und anfangen zu glauben, dass das christliche Leben nämlich ganz und gar nicht das ist, was wir erwartet haben.

Jetzt – in diesem Augenblick – sind wir adoptierte Söhne und Töchter – und damit Erben. Ein Teil des Erbes haben wir schon erhalten, aber der Tag wird kommen, an dem wir es vollständig ausgehändigt bekommen. Wir haben schon viel erfahren – doch es kommt noch viel mehr. Für den Augenblick aber wollen wir auf die Weisheit unseres Vaters im Himmel vertrauen, der alles weiß und uns mit allem versorgt, was wir in irgendeiner Weise in dieser oder der kommenden Welt nötig haben.